Amerika über Hollywoods Moral [Schluss]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **19 (1967)**

Heft 23

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-962394

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Amerika über Hollywoods Moral

(Schluss)

Dagegen werden die Hollywooder Einrichtungen mehr und mehr für endlose Fernseh-Komödien und Kriminalreisser verwendet, die nichts anderes als etwas gekürzte, alte B-Filme sind, die Hollywood bis zum zweiten Weltkrieg auf die Welt losliess. Es hat nämlich gelernt, innerhalb seiner Grenzen sehr angenehm zu leben und eine Art von Doppeldenken eingeführt, jede Woche wie eine Maschine eine hoch-kommerzielle Unterhaltung für Kino und für Fernsehen auszuwerfen, die nirgends sonst hergestellt wird und in der Welt eben Hollywood-Film heisst.

Ein Produzent, Ross Hunter, fasste es kürzlich so zusammen: «Ich mache schöne Filme über schöne Leute. Wenn Zuschauer realistische Sachen sehen wollen, sollen sie ihre Filme zu Hause ansehen.» In der warmen Sonne Kaliforniens neigen nach Knight harte Wahrheiten dazu, sich in Phantasien von gutem Willen aufzulösen, oder tiefwurzelnde, soziale Probleme könnten durch individuelle Einzelaktionen von Heldentum gelöst werden. Wenn in Amerika ein Krieg gegen die Armut geführt wird oder ein Krieg in Vietnam, so müssen sie zuerst noch auf der Leinwand erscheinen, denn Armut und Vietnam sind keine kommerziellen Stoffe. Sie passen nicht in das übliche Schema Hollywoods.

Dieses, meint Knight, bleibt ein Geisteszustand, dessen Haupt-Exportartikel eine altmodische Version des «amerikanischen Traums» darstellt. Von der Wirklichkeit durch Palmen und Eucalyptus getrennt, eingesperrt in einer langen Tradition von kompromissbereiter Kunstfertigkeit und profitabler Phantasie, ist Hollywood «eine Hintertasche in dem schnellen Lauf der kulturellen Revolution geworden, die jetzt Kalifornien durchzieht. Man kann nur hoffen, dass, wenn der Revolutionssturm sich einmal gesetzt haben wird, er auch Hollywood und seine schönen Leute verschlungen haben wird». Eine Hoffnung, der wir uns nicht so leicht anschliessen können, denn es besteht doch kein Zweifel, dass der Hollywood-Film einem Bedürfnis weiter Kreise entsprochen hat, sonst hätte er sich nicht bis heute halten können. Hollywood-Filme wird es so lange geben, so lange sich in den Zuschauermassen der Hollywooder Geisteszustand hält, selbst wenn der Ort selber vom Erdboden verschwände.

Hollywood in Europa?

FH. Mit Recht ist der grosse Komplex von Filmproduktions-Einrichtungen in Rom, der unter dem Namen «Cinécittà» bekannt ist, als, «das» europäische Filmzentrum bezeichnet worden. Nicht nur aus technisch-materiellen Gründen, sondern weil dort auch unvergessliche Filme grosser Regisseure, von Fellini, Germi, Visconti, Antonioni usw. gedreht wurden. Da wurde Wertvolles geleistet, das bleiben wird und echte, zentrale Bedeutung besitzt.

Seitdem schien es um die «Filmstadt» etwas stiller geworden zu sein. Einige bedeutende Regisseure drehten ihre Filme anderswo, zum Beispiel in Spanien, das immer mehr zu einem Konkurrenten Roms heranzuwachsen schien. Anders als in früheren Zeiten haben die Italiener ausserdem nur wenig Bedeutendes mehr hervorgebracht. Wer jedoch glauben sollte, Cinécittà sitze deshalb auf einem absterbenden Zweig, wird bei einem Augenschein bald eines Bessern belehrt. Er wird einen Betrieb erblicken, für den die Bezeichnung «Boom» allein angebracht ist. Es wird sogar in Rom behauptet, dass die cinécittà gegenwärtig ihre glücklichsten Tage seit ihrer Gründung erlebe. Wer dort drehen will, muss sich lange vorher melden, die Produzenten lächeln, weltbekannte Schauspieler aus vielen Ländern laufen herum, Filmprojekte häufen sich. Hollywood kann in seinen besten Zeiten nicht besser ausgesehen haben.

Wie ist das möglich geworden, während andernorts die Produktion stagniert oder überhaupt nicht in Fluss kommen will? Hollywood steht dahinter. Die grossen amerikanischen Firmen haben gemerkt, dass die Stunde nicht mehr fern ist, in der sie nicht mehr in der Lage sein werden, das Fernsehen mit alten Filmen zu beliefern, weil sie nämlich keine mehr haben. Sie sind allmählich ausverkauft, ihre Kammern sind leer. Alles wurde, wenn auch nicht mit ganz reinem Gewissen und mit scheuen Blicken auf die konkurrenzierten Kinotheater, an die Fernsehgesellschaften abgegeben. Doch deren Bedarf ist nicht nur nicht geschwunden, sondern steigt täglich mehr an. In Hollywood die Produktion zu steigern, ging nicht mehr an, diese Betriebe sind ausgelastet. Also erinnerte man sich an den alten Konkurrenten in Rom, und besonders daran, dass die Italiener technisch ebensogut arbeiten können wie Hollywood und dazu noch bedeutend billiger sind. Und ausserdem liessen sich dort noch hie und da ausgefallene Filme drehen, die in Hollywood undenkbar waren, die aber zum Prestige bei einer anspruchsvolleren Elite beitragen konnten, die sonst Hollywood-Filme ablehnt.

Doch so leicht ging das nicht, trotz den gewaltigen amerikanischen Geldmitteln. Einerseits hatten die Hollywooder gegenüber den Italienern noch immer so etwas wie eine Samichlaus-Einstellung gegenüber armen Verwandten. Diese hatten selbstverständlich gegenüber den geldstrotzenden Bossen von drüben nur Ja und Amen zu sagen und alles genau so auszuführen, wie diese es wünschten. Sie waren sehr erstaunt, als sie sanft daran erinnert wurden, welche Leistungen italienische Regisseure vollbracht und wieviele Oskars zum Beispiel italienische Filmleute nach Hause gebracht hatten. Rasch mussten sie umlernen und in den Fachleuten von Cinécittà nicht Untergebene, sondern Mitarbeiter sehen, die sich nicht herumkommandieren lassen. Als Mankiewiz, der Hollywooder Regisseur, einen Kameramann nur provisorisch auf 7 Tage einstellen wollte, um ihn bei Nichtgefallen sogleich entlassen zu können, erklärte dieser, auch seinerseits sich nur für 7 Tage verpflichten zu wollen, um sogleich gehen zu können, falls ihm Mankiewiz nicht gefalle. Dieser Ton war neu, aber die Amerikaner hatten sich damit abzufinden. Sie investieren heute jährlich ca. 10 Millionen Dollars in Italien.

Doch im ganzen hat sich doch Cinécittà am stärksten gewandelt. In der unmittelbaren Nachkriegszeit war es der Hunger, der ganze Scharen junger Leute aus allen Provinzen Italiens vor die Tore der Cinécittà trieb, um zu etwas Geld zu gelangen. Sie waren zufrieden, wenn sie als Statisten engagiert wurden, machten sich weiter keine Illusionen, wollten keine Helden oder Diven des Films werden. Erst mit dem grossen Ansehen, das der italienische Film in der Welt errang, etwa zu Beginn der Fünfziger Jahre, änderte sich die Einstellung. Jetzt suchten die jungen Leute beiderlei Geschlechts nicht mehr das Geld, sondern den Ruhm. Sie träumten davon, ihren Namen in Riesenbuchstaben auf grossen Plakaten zu lesen, träumten von Villen, Yachten, Armeen von Bewunderern. Viele waren zu Hause durchgebrannt, weil sie glaubten, es genüge, wie Michèle Morgan oder Marlene Dietrich oder Nazarri auszusehen, um sogleich in den obersten Rang zu kommen. Sie hatten die ganze Bitterkeit des Schiffbruchs zu erdulden und durften froh sein, wenn ihnen zu Hause die Tür zur Rückkehr noch offen stand. Nur ganz wenigen gelang auf diese Weise der Aufstieg, darunter Sofia Loren, die noch oft erzählte, wie sie einst in die alte Strassenbahn in